

geben immer das Datum des Taufbuchs. d) Die Bücher seit 1819, die Geburts- und Taufstag getrennt angeben, rechnen immer mit dem Datum der älteren Taufbücher als Geburtsdatum. Daß damals die Pfarrer über die Ausdrucksweise ihrer Vorgänger genau im Bilde waren, kann nicht zweifelhaft sein. Es wird also schon zu den Ausnahmen gehören, wenn ein Pfarrer vor 1800 den Taufstag in das Taufbuch eingetragen hat. Oder wie ist es anderwärts?

Die alten Straßen auf der Hochalb haben im Sommer und im Herbst ihre besonderen Reize. Auf ihnen wickelte sich im Mittelalter der Reise- und Fuhrwerksverkehr ab, von dem kaum mehr etwas übrig geblieben ist, seitdem sich durch die Albtäler gut gepflegte breite Straßen ziehen. Eine dieser alten Hochalbstraßen ist die Straße von Trochtelfingen über Inneringen nach Bingen. Im Jahre 1717 bestanden Verhandlungen, um die Straße (genannt Seestraße) vom württembergischen Unterland über Melchingen, Trochtelfingen, Harthausen, Inneringen, Bingen und von hier an den Bodensee wieder in besseren Zustand zu bringen. Eine Reihe alter Männer wurde damals verhört über den Verkehrsumfang auf dieser Seestraße. Nach ihren Aussagen war darauf um das Jahr 1700 ein großer Verkehr. Seitdem aber die Fuhrleute den besseren Weg über Hechingen wählten, sei die Benützung von Jahr zu Jahr zurückgegangen. Wöchentlich seien zwei- bis dreimal 7—8 Fuhrwerke durch Inneringen gekommen, haben daselbst ihre Waren verzollt und auf dem Wochenmarkt regen Handel getrieben. In der Gräth (Fruchtschranne) zu Inneringen haben die Fuhrmänner vielfach Frucht gekauft und verkauft. Viel Wein aus dem württembergischen Unterland sei über Inneringen nach Mengen, Sigmaringen, Meßkirch und Pfullendorf befördert worden. An manchen Tagen haben in Inneringen 10—12 Fuhrwerke in den Wirtschaften mit ihren Wagen gehalten. Ebenso hätten viele Kaufleute zu Pferd auf dem Weg zur Frankfurter Messe Inneringen passiert. Heute ist es still geworden auf diesen Straßen, die wie einst von alten Ebereschen mit den leuchtend roten Beeren umsäumt sind.
L.

Nr. 2, 1934); im Landeskrankenhaus in Sigmaringen Altarblatt 174 u. a., im Zollermuseum Abendmahl 1765, in Sigmaringendorf Abendmahl 1781, in Langenenslingen Gedächtnistafel: betender Pfarrer mit Kruzifix 1743.

Gesamturteil

Laur schreibt: „Die Deckenfresken Aw's sind trotz der starken Verschiedenheit in der künstlerischen Durchführung und einem gewissen Mangel an Tiefe, Fehler, die übrigens vielen seiner damaligen Zunftgenossen anhaften, von großer dekorativer Wirkung und sichern ihm einen Platz unter den bedeutendsten Malern des Rokoko.“ „Die Altarbilder, deren von Aw offenbar eine große Anzahl gemalt hat, sind von guter Empfindung und feiner Farbenstimmung.“

Auguste Wagner schreibt Seite 80: „Wenn in den großen Räumen in Klosterwald, Haigerloch und Sigmaringen die Malerei des Meinrads von Aw den jubelnden Schlußakkord einer großen Symphonie aller Künste bildet, so ist sie in Meßkirch zur Dekoration geworden, nur im losen Zusammenhang mit dem ganzen Bau. Wenn innerhalb der Deckenbilder in der ersten Hälfte des Aw'schen Schaffens ein kompositioneller Zusammenhang besteht, der den Betrachter zur Gesamtschau zwingt, so fallen später die Gemälde in ihr Einzeldasein zurück, sie tragen keine Verpflichtung dem Ganzen gegenüber mehr in sich, sie sind nur noch sich allein verantwortlich. Wenn im Beginn die Farbe ein zarter, heller, reiner Klang ist, so dunkelt sie später im Bilde, wie sie gleichzeitig aus der kirchlichen Architektur selbst auszieht. Nach ausschweifenden lauten Phantasien kehrt man zur stillen einfachen Wirklichkeit zurück. Der Kampf zwischen Altem und Neuem wird auch in Meinrad von Aw gefochten, aber er bleibt in diesem Kind des Rokokos unentschieden. Zu fest ist die Verankerung in der letzten Generation dieses strahlenden Stiles.“

Hohenzollern in alten Reiseberichten

Von Ernst Senn und Irene Wiedel-Senn*

In den „Ephemeriden der Litteratur und des Theaters“ (Berlin, F. Maurer) erschien 1786 im 4. Bande, S. 385/90, das „Fragment einer Reise von Frankfurt am Mayn bis Schaffhausen, im Sommer 1786 von R — d“. Als ihr Verfasser ist Heinr. Aug. Ottokar Reichard festgestellt, der am 3. III. 1751 in Gotha geboren wurde und am 17. X. 1828 gestorben ist. Er war ein sehr vielseitiger Schriftsteller und von mannigfachen Verdiensten, worüber die „Deutsche allgemeine

Biographie“, 27., 1888, 625/28 ausführlich berichtet. Die Reise, über die er hier schreibt, war seine Hochzeitsreise, die er mit seiner jungen Frau über die Schweiz nach Lyon und Paris unternahm.

„..... (p 389) T ü b i n g e n präsentirt sich angenehm in einem Grunde, u. seine Environs sind reizend: die Stadt aber ist sehr altväterlich. Ich begegnete hier eine Menge Bäuerinnen in d. niedlichen, schon oft in Kupfer abgebildeten, Tracht der Schwarzwälderinnen.

Ein Theil der hiesigen Studenten, die Freytische vom Fürsten haben, gehn schwarz, mit

* Weitere Reiseberichte erschienen in der „Z.-H.“, 1., 1932, S. 45 ff. und 9., 1940, 1—24.

kleinen schwarzen Mänteln, wie die Juden in Frankfurt. Hechingen die Residenzstadt eines Fürsten, und wo sich eine Art Besatzung befindet, liegt nur eine Stunde von dem alten Schloß Hohenzollern entfernt. Das Schloß will nicht viel bedeuten, allein die Kirche ist einfach und hübsch: sie ist in der Nachbarschaft des Posthauses. Wir thaten e. Wallfahrt nach diesem Stammhause eines erlauchten Geschlechts, aus dem jener große König stammt, den man den König par excellence nennen konnte; wie jener französische Schriftsteller sagt, weil man in Deutschland, so oft man von einem König ohne Zusatz des Landes spricht, gewiß Friedrich den Einzigen darunter versteht. Das Schloß ist nicht ganz Ruine, sondern größtentheils noch erhalten. Es wird von einem Invaliden, den man den Amtmann nennt, bewohnt; das Zeughaus hat einen (p 390) großen Vorrath von alten Rüstungen und Waffen. Die Gewölbe sind sehenswerth, und tief in den Berg gegraben. Wir ergötzen uns an der entzückenden erhabenen Aussicht, und vernahmen den Donner, der über acht Stunden weit, in der Reichsstadt Rothweyl, der Himmel weiß, welcher Feyerlichkeit wegen, gelöseten Kanonen. Die obere Spitze des Berges ist fast ganz mit Wermuth bewachsen.

Man logirt zu Bohlingen [Balingen] ziemlich gut im Posthause. Bis Alkingen [Aldingen?] ist der Weg sehr steil u. abhängig u. geht beständig über thal und Berg. Schon von Hechingen aus bleibt d. Gegend sehr reizend; fruchtbare oder waldige Anhöhen; blumichte Triften, mit zahlreichen Heerden Rindviehs u. Pferden bedeckt, eine Menge wohlhabender Dörfer wechseln unaufhörlich. Unangenehm ist es für Blick u. Nase, alle Dörfer u. selbst Bohlingen, mit Reihen Dünger u. Misthaufen auf das ekelhafteste aufgeputzt zu sehn, die durch d. Straßen, selbst in Duttlingen u. Engen lange Alleen von einem gar widrigen Parfum formiren. Die Leute gaben uns, auf unser Befremden, Gewohnheit u. Mangel an Höfen als d. Ursache an.“

*

Kein geringerer als der Freund unserer Jugend, der Verfasser des „Lederstrumpf“, J. Fenimore Cooper, hat in dem Jahre 1832 auch Hohenzollern besucht und in den „Gleanings in Europe“ (1830/32), von F. Steger unter dem Titel „Lebensbilder aus Frankreich, den Rheinländern und der Schweiz“ (Braunschweig, 2 Bde., 1837) übersezt, seinen Besuch geschildert (über

ihn in jedem Conversationslexikon). Sein Bericht lautet:

„. . . . (2. Bd., p 41). Ungefähr eine Station hinter Tübingen zeigt sich eine herrliche Ruine eines Schlosses aus dem Mittelalter in einiger Entfernung, den Gipfel eines hohen und stolzen Hügels krönend. Es waren dies die schönsten Ruinen, die wir seit langer Zeit gesehen hatten, und sie boten uns wohl eine halbe Stunde die schönste Aussicht dar. Es war dies das Schloß Hohenzoller, etwa um das Jahr 980 erbaut, die Wiege des Preußischen Königshauses. Diese Familie stammt, wie Einige behaupten, aus den alten Herzögen des El(p 42) sasses her, was, wenn es wahr wäre, ihr denselben Ursprung wie den Häusern von Oesterreich und Baden geben würde, es ist aber gebräuchlicher, und, glaube ich, auch richtiger, zu sagen, daß die Grafen von Hohenzollern die Gründer des Brandenburgischen Hauses waren. Zuletzt stammen wir doch alle von Adam ab.

Ich dachte noch über die Umstände nach, die einen jüngeren Zweig der alten Grafen, die hier einst hausten, auf den fünften Thron Europa's erhoben hatten, als wir in eine unregelmäßige und zerstreut liegende Stadt, von etwa 3000 Einwohnern, einfuhren, die durchaus nicht so gut gebaut war, als bei uns [U. S. A.] die unbedeutendste Stadt von dieser Volkszahl. Die Inschrift: „Departement des Krieges“ über der Thür eines Hauses, das ungefähr so aussah, wie bei uns die Wohnung eines Krämers, erinnerte mich daran, meine Augen zu öffnen, und um mich zu schauen. Wir befanden uns in Hechingen, der Hauptstadt des Fürstenthumes gleichen Namens, das unabhängig ist, und einen eigenen Fürsten hat, der zugleich in einem Sinne der Erste, und in einem anderen Sinne der Letzte seiner Familie ist; denn außer dem Könige von Preußen gibt es noch einen Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen, der im Rang nachsteht, jedoch größere Macht hat, da er 40—50 000 Unterthanen hat, während Hechingen mit 15 000 sich begnügen (p 43) muß. Als wir einen Hügel in der Stadt selbst hinanstiegen, kamen wir vor einem unvollendeten Hause vorbei, das an der Straße lag, ohne Anlagen von einiger Schönheit um sich her zu haben, und das zwar weder so groß, noch so gut eingerichtet war, als bei uns ein gewöhnliches Landhaus. Dies Gebäude war, wie wir hörten zur städtischen Residenz des Thronfolgers bestimmt, der mit einer Tochter von Eugen Beauharnais, und folglich einer Nichte des Königs von Baiern, vermählt ist.

Das Ganze war eine Taschenausgabe von einem Königreiche, wie ichs noch nie sah. Die Sächsischen Fürstenthümer, und Anspach und Baireuth, gegenwärtig mit Baiern vereint, waren früher uns schon sonderbar genug vorgekommen, aber das waren noch Besitzungen von Potentaten, mit diesem Fürstenthum im Süden verglichen. Ich fragte nach der Wohnung des Fürsten, die gewiß nicht weit entfernt sein konnte, wenn sie anders noch in seinen Staaten lag. Sie liegt hinter einem Gehölze in der Entfernung einer Meile, und war von dem Wirthshause aus, wo wir logirten, nicht sichtbar. Es hat hier ein großer Misgriff stattgefunden. Hätte man das alte Schloß, das von der Stadt nur eine und eine halbe Meile entfernt ist, aufgeputzt, (und für eine Ruine scheint es in sehr gutem Zustande zu sein,) die Residenz dorthin verlegt, und dann die Inschrift: „Departement des Krieges“ (p 44) an einem der alterthümlichen Thürme befestigt, so würde gewis Niemand lachen, der auch noch so sehr dazu aufgelegt wäre, aber so — —

Wir fühlten ein lebhaftes Verlangen, die Ruine zu besuchen, die selbst die von Habsburg in den Schatten setzt, wurden daran aber durch ein Gewitter verhindert, das das Fürstenthum in seinem Innersten erschütterte. Die Ritterhalle, die Capelle und der Glockenthurm sollen restauriert sein, und sich nun in gutem Zustand befinden. So konnten wir nichts mehr thun, als mit sehnsüchtigen Blicken aufwärts schauen, während wir unter dem Berge hinfuhren, da der Boden für die weibliche Bekleidung meiner Gesellschafterinnen noch zu naß war. Wir hatten einen Heching'schen Postillon in Heching'scher Livree, aber, obgleich der Mann seine Würde fühlte, und sich mit gehöriger Ueberlegung vorwärts bewegte, so verging doch keine Stunde,

und wir hatten die Besitzungen seines Herrn schon verlassen.“

Schon etwas früher, bei dem Besuch Stuttgarts, hatte Cooper ein kleines hohenzollerisches Erlebnis, das er, wie folgt, beschreibt:

... (p 37) Während wir am Fenster saßen [Stuttgart], und das Serviren der Tafel erwarteten, zog ein Wagen, der vorüberfuhr, meine Aufmerksamkeit auf sich. Es war eine geräumige und elegante Postkutsche, die eben so geschmackvoll, als für Reisen gut eingerichtet, war, und reiche Wappenschilder trug. Eine einzige Dame befand sich darin, von einer Kammerfrau u. einem Bedienten begleitet. Die Dame war mit einer Haube bekleidet, und schien zu stricken, während der Wagen vorüberfuhr. Ich begegnete schon oft Deutschen Familien, die in dieser geselligen Weise über die Landstraße dahinrollten, anscheinend ebensosehr zu Hause, als wenn sie sich unter ihrem eigenen Dache befänden. Diese Dame hatte übrigens so wenig Gepäck, daß mich dies zu der Frage verleitete, wer sie sei? Sie war eine (p 38) Prinzessin von Hechingen, einem benachbarten Staate, die wahrscheinlich deshalb herüber gekommen war, um mit ihren Vettern von Württemberg Thee zu trinken.

Diese Quasi-Reiche sind so klein, daß Besuche dieser Art sehr leicht ausführbar sind, und die Deutsche Etiquette (was übrigens eine reine Vermutung ist), die bekanntlich so steif und albern ist, mag wohl deshalb erfunden sein, um diese Visiten nicht häufig zu machen ...“ Die Prinzessin hatte in der Tat die Königin von Württemberg und ihre Töchter besucht, in deren Begleitung sie Cooper bald darauf sah. „Es waren sämtlich hübsche Frauen“ (p 39).

Aus der Dießener Ortschronik

mitgeteilt von J. Armbruster

Im Gemeindearchiv von Dießen werden Akten aus der Zeit der Zugehörigkeit des Ortes zur Herrschaft des Schweizer Klosters Muri aufbewahrt. Aus ihnen sollen in folgendem einige Auszüge gegeben werden.

Ueber Bürger-Aufnahmen sind noch einige lose Blätter vorhanden, die teilweise gut erhalten und leserlich sind.

Dato den 20. di Wintermonat Anno 1748 hat Friedrich G e r s t e r von ??? sich bürgerlich angekauft all da zu Dießen mit 15 fl (Gulden). —

Dato den 7 May 1750 hat Fritrich D a n t z e r seine Frau bürgerlich eingekauft mit 7 fl 30 x. — Dato den ? Weinmonat Anno 1755 hat Anton R a p p sein Weib bürgerlich eingekauft mit 7 fl 30 x. Es folgen noch einige weitere Aufnahmen unter denselben Bedingungen, aber schon 1776 erschien eine neue Verordnung, welche die Erwerbung des Bürgerrechts sehr erschwerte und fast unmöglich machte. Sie lautet:

Von wegen deß Hochwürdigsten Heil. Röm. Reiches Fürsten und Herrn Herrn Geroldus des